

Erarbeitung I: Gründe für die Übersiedlung nach Deutschland



Alma Lakman
nach der
Deportation im
Alter von 17
Jahren in
Sibirien und
heute.

Fotos: Privat



M1 Alma Lakman, geb. 1934 in Kratzke (Wolgadeutsche Republik in der UdSSR)

- 1 1995 haben mein Mann Heinrich und ich zum ersten Mal über die Übersiedlung nach Deutschland nachgedacht, in Kasachstan kam es zu unangenehmen Situationen, Deutsche und Russen wurden nicht mehr so akzeptiert, wie es zur Zeit der UdSSR war. Aber auch vorher habe ich auf der Arbeit immer verheimlicht, dass ich Deutsche bin.
- 5 Über Deutsche wurde viel gelästert. Wir haben immer geschwiegen, haben nie etwas gesagt und wir sind zu schweigen gewohnt, es ist doch bis heute so. Der wichtigste Grund war der große Wunsch, endlich mit anderen Deutschen zusammen zu leben, weil wir unser Deutschsein in unserer Stadt in Kasachstan meist verheimlicht haben. Wenn man in der Öffentlichkeit irgendwo leise Deutsch gesprochen hat, hieß es
- 10 gleich: „Ihr Faschisten.“ Es gab in meiner Erinnerung selten einen respektvollen Umgang uns Deutschen gegenüber. Wenn man sich angepasst hat und keinen Fehler gemacht hat, dann spielte es keine Rolle, dass du Deutscher bist. Aber sobald man einen kleinen Fehler gemacht hat, wurde man sofort als *Faschist* bezeichnet. Einige von uns hatten ja auch gehofft, dass die ehemalige deutsche Wolgarepublik wieder hergestellt wird und wir
- 15 dorthin gehen können, wie unsere Vorfahren. Aber der Traum war Anfang der neunziger Jahre vorbei. Der russische Präsident sagte ganz deutlich: Eine deutsche Wolgarepublik wird es nicht mehr geben. Aber natürlich waren auch finanzielle Gründe wichtig: In Kasachstan waren die Renten sehr niedrig, obwohl wir das ganze Leben gearbeitet hatten. Von ehemaligen Nachbarn,
- 20 die bereits nach Deutschland ausgewandert waren, hatten wir gehört, dass es in Deutschland besser ist. In unserem Haus in Kasachstan gab es z.B. keine Zentralheizung und kein fließend Wasser. Die Toilette war auf dem Hof. Bei minus 40 Grad im Winter war das nicht so einfach.

M2 Aleksandr Lakman, geb. 1954 in Iwanowka / Sibirien

- 1 Wir lebten in Kasachstan und kannten einige, die schon nach Deutschland umgesiedelt waren. Das war seit Gorbatschows Reformen ja leichter geworden, aber wir wollten zuerst nicht auswandern. Aber als es in den 90-iger Jahren auch für die

5 russischsprachige Bevölkerung in Kasachstan schwierig wurde, haben wir uns entschieden, zu fahren. Zunächst haben wir abgewartet, bis unser Sohn seinen Abschluss macht. Wir haben zwar keine große Hoffnung gehabt, dass hier in Deutschland alles super sein wird, aber es war uns klar, dass es besser sein wird, als in Kasachstan.

10 Ich hatte das Gefühl, dass ich eher nach Deutschland gehöre als nach Kasachstan: Mein Leben lang wurde ich als Deutscher bezeichnet und in der Schule manchmal als Faschist beleidigt. Also habe ich versucht, möglichst unauffällig zu sein, damit ich nicht als Deutscher auffalle. Und das hat meist geklappt. Aber nicht immer: Als ich später in einer Fabrik gearbeitet habe, hätte ich eigentlich für eine Leistung eine Auszeichnung bekommen sollen. Ich wurde vom Schichtleiter dafür vorgeschlagen, aber die Direktion hat es abgelehnt, weil ich Deutscher bin.



Foto: Privat

M3 Natalia Lakman, geb. 1986 in Pawlodar/Kasachstan, auf dem Foto als Neunjährige in Schuluniform.

1 Meine Eltern haben mich nicht gefragt, ob ich nach Deutschland auswandern will, ich wollte lieber in Kasachstan bei meinen Freunden bleiben. Natürlich hatte ich dann die Hoffnung, dass es uns wirtschaftlich in Deutschland besser gehen wird: Ich hatte außer
5 der Schuluniform nur eine einzige Jeans und einen einzigen Pulli. Aber ich habe nicht so wie meine Großeltern leiden müssen, wurde sehr selten ausgegrenzt. An ein Ereignis erinnere ich mich dennoch noch sehr gut: Der Tag des Sieges 1945 über die „deutschen Faschisten“ wurde in meiner Schule jedes Jahr sehr groß gefeiert. Es gab immer ein Konzert, zu dem man Kriegsveteranen eingeladen hat. Beinahe in allen Fächern hat man über dieses Thema gesprochen, vor allem aber natürlich im Geschichtsunterricht.
10 Einmal gab es eine besondere Aufgabe: Jeder aus der Klasse musste über einen Kriegshelden aus der eigenen Familie ein Referat halten. Ich konnte die Aufgabe nicht erledigen, weil meine Familie ja deutsch war. Es war mir sehr unangenehm und zu Hause erklärten mir meine Eltern, dass ich mich nicht schämen muss, weil nicht alle Deutschen Faschisten waren.



M4 Der kasachische Pass von Andrej Lakman.

Die markierte Bezeichnung **НЕМЕЦ** bedeutet „Deutscher“ und war als Kennzeichnung der Nationalität in kasachischen und russischen Reisepässen vermerkt.

Diese Kennzeichnung war die entscheidende Grundlage, um in der Bundesrepublik als Deutscher zu gelten: Ein Antrag auf Einbürgerung oder auf Asyl war für alle *Volksdeutschen* bzw. *Russlanddeutschen* laut Gesetz nicht nötig. Sie erhielten unmittelbar nach ihrer Übersiedlung einen bundesdeutschen Pass und damit die vollen Bürgerrechte in der BRD.

Arbeitsaufträge:

Lies die Materialien M1 – M4 und arbeite die Gründe für die Auswanderung nach Deutschland heraus.

Erkläre, welche Gründe für die Auswanderung deiner Meinung nach ausschlaggebend waren.

Erarbeitung II: Leben in Deutschland nach der Auswanderung

M1 Aleksandr Lakman, geb. 1954 in Iwanowka / Sibirien

- 1 Was war bei der Übersiedlung für mich das Schwierigste? Ich hatte nur wenig Deutschkenntnisse. Meine Eltern hatten mit mir früher kein Deutsch gesprochen: Sie schämten sich, sie wollten, dass ich nicht als Deutscher auffalle. Russisch war überall wichtig, aber Deutsch nicht, es war eher eine Sprache für Zuhause.
- 5 Außerdem habe ich die Verwandten, die in Kasachstan geblieben waren, sehr vermisst – und ich vermisse sie immer noch. Womit ich in Deutschland nicht gerechnet hatte: Plötzlich nannten uns alle „Russen“. Das ist mir sehr unangenehm. Und es ist außerdem

auch nicht richtig: Im Pass bei mir stand immer *Deutsch* und ich bin doch auch Deutscher und nicht Russe. Dass wir deutsche Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion sind, wissen bis heute nicht besonders viele. Leider. Auf der Arbeit nennt mich aber keiner mehr „Russe“.

Es ist sehr schade, dass in Deutschland und in Russland kaum jemand etwas über unsere Geschichte weiß. Man muss unbedingt darüber sprechen. Es wäre sogar schön, wenn es mehr Initiativen in Deutschland gäbe, damit man über unsere Geschichte aufklären könnte. Auch in Russland sollte man mehr darüber sprechen, es gab zwar Rehabilitierungsgesetze, aber das Thema wurde bald vergessen.

Deutsche sind in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs die Verlierer und Verbrecher, die Sowjetbürger sind die Sieger. Was ist mit uns Russlanddeutschen? Wir waren sowjetische Bürger, sind wir also Sieger? Aber jetzt leben wir in Deutschland. Warum gibt es keinen Erinnerungstag zu unserer Geschichte?

M2 Natalia Lakman, geb. 1986 in Pawlodar/Kasachstan

1 Nach unserer Ankunft in Deutschland lebten wir über ein Jahr lang mit anderen Spätaussiedlern in einem Wohnheim in Torgau. In Kasachstan hatten wir ein eigenes Haus, hier lebten wir plötzlich zu dritt in einem kleinen Raum. Ich hatte zunächst natürlich sprachliche Probleme. Aber viel mehr hat mich belastet, dass meine
5 deutschen Mitschüler mich für eine Russin hielten und sich nicht für mich und meine Geschichte interessiert haben, obwohl ich eigentlich sehr offen und kommunikativ bin. Immer wieder musste ich klarstellen, dass ich keine Russin bin. Selbst eine Geschichtslehrerin sprach von mir als „die Russin“, was mich sehr traurig gemacht hat.



Vater und Sohn
Lakman vor ihrem
selbst gebauten Haus
in Kasachstan im
Jahre 1992 vor ihrer
Auswanderung.

Foto: Privat

M3 Andrej Lakman, geb. 1962 in Iwanowka / Sibirien

1 Das Schwierigste für mich bei der Ankunft in Deutschland? Alles, was wir uns in Kasachstan im Laufe unseres Lebens hart erarbeitet hatten, mussten wir zurücklassen: Das Haus, das ich selbst gebaut hatte, den Garten, den wir über Jahre gepflegt hatten.

- 5 Wir kamen zu dritt nach Deutschland, jeder hatte nur einen Koffer dabei. Wir mussten quasi bei Null anfangen. Meine Abschlüsse aus Kasachstan wurden in Deutschland nicht anerkannt, ich habe zunächst Aushilfsjobs angenommen. Trotz Sprachkurs fiel es mir sehr schwer, mich mit den neuen Arbeitskollegen zu unterhalten. Zudem hielten mich die meisten für einen Russen, mein Spitzname unter manchen Kollegen lautete „Mafia“.
- 10 Das war vielleicht gar nicht böse gemeint, aber mich hat es verletzt, denn ich war doch mein Leben lang Deutscher und fühle mich als Deutscher.
- 15 Wir hatten alle nicht damit gerechnet, in Deutschland – der Heimat unserer Vorfahren – nicht als Deutsche, sondern als Russen gesehen zu werden. Es war mir klar, dass ich, um akzeptiert zu werden und dazu zu gehören, sehr fleißig arbeiten muss. Wir hatten schon in Kasachstan versucht, unauffällig zu leben und in der Öffentlichkeit nicht als Deutsche aufzufallen. Das konnten wir. Nun versuchten wir wieder, uns anzupassen und unauffällig zu sein, um nicht für Russen gehalten zu werden. Ein Beispiel: Wenn wir einkaufen, unterhalten wir uns noch heute sehr leise, damit niemand unseren Akzent hört. Doch eines ist meiner Familie sehr wichtig: Trotz aller Schwierigkeiten sind wir sehr gerne hier – in unserer neuen Heimat!

M4 Artur Weigandt, geb. 1994 in Kasachstan, in einem FAZ-Artikel vom 31.10.21

- 1 Wir Russlanddeutschen sind [...] jener Teil der Gesellschaft, der genau zwischen der Minderheit und der Mehrheit steht. Für die Minderheiten sind wir ein Teil der Mehrheit. Für die Mehrheit sind wir Russen mit deutschen Nachnamen. Wenn die Politik sagen will, dass Integration funktioniert, zeigt sie mit dem Finger auf uns, die
- 5 Musterschüler der deutschen Integrationspolitik. Dabei hat sie uns einfach verschwinden lassen. Sind wir überhaupt noch sichtbar?
- 10 In diesem Jahr jährt sich die Vertreibung, die Deportation, der Mord an den Russlanddeutschen zum achtzigsten Mal. Es ist ein stilles Trauerjahr, an das sich die meisten Russlanddeutschen nicht einmal selbst erinnern können. Sie sind, nein, wir sind unsichtbar gewordene Menschen: durch Integrationsdruck, Assimilationszwang, durch die sogenannte Leitkultur Deutschlands. Nein, wir gehören nicht zu Deutschland und nicht zu Russland: Das Einzige, was uns hier bleibt, sind unsere eigenen Supermärkte, Vereine und in größeren Städten die russisch-orthodoxen Gemeinden. Wir wabern irgendwo zwischen Osten und Westen. Zwischen kasachischer Steppe und
- 15 deutschem Schwarzwald. Wer sind wir? Diese Frage lässt mich nicht los. [...]

<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/geschichte-der-russlanddeutschen-unsichtbar-in-diesem-land-17608002.html>
(letzter Zugriff am 04.11.2021)

Foto: vgl. Link (s.o.)

Arthur Weigandt als Kind mit seiner Großmutter, die die Deportation der Russlanddeutschen 1941 miterlebte.

https://www.memorial.de/joomla/images/Broschuere_Russlanddeutsche.pdf

M5 Interview mit Marit Cremer, die über die Russlanddeutschen geforscht hat (2021):

1

5

10

15

20

Arbeitsaufträge:

Lies die Aussagen M1 – M5 und arbeite heraus, wie die russlanddeutschen Mitbürger das Leben in Deutschland nach ihrer Übersiedlung wahrgenommen haben. Erläutere, mit welchen Schwierigkeiten viele von ihnen zu kämpfen hatten.

Entwickelt Ideen, welche Aktivitäten künftig gegen die „Unsichtbarkeit“ der russlanddeutschen Mitbürger helfen könnten.

Thema:**Die Unsichtbaren.****Russlanddeutsche Erinnerungskultur zwischen allen Stühlen.****MÖGLICHER VERLAUFSPLAN**

Phase	Kommentar	Soz.form	Medien
Einstieg/ Leitfrage	Aktivierung: Annäherung an die Thematik, indem alle SuS Zustimmung oder Ablehnung (rote bzw. grüne Karte heben) zu zwei Thesen signalisieren: „Die Geschichte einer Eltern prägt auch meine Identität. Meine Mitmenschen würden mich besser verstehen, wenn sie meine Eltern und deren Geschichte besser kennen würden.“ Foto (PPP) eines Zehntklässlers aus Baden-Württemberg Das ist Steven Ulbricht, er sitzt wie ihr im GU einer zehnten Klasse in Baden-Württemberg. Steven Ulbricht stellt sich seit einiger Zeit folgende Fragen: „Warum kommen meine Eltern aus Kasachstan, haben aber einen deutschen Namen? Warum kocht Oma Pelmeni statt Maultaschen? Warum sagen Oma und Opa, sie seien Deutsche, schauen aber immer russisches Fernsehen? Warum werde ich von meiner Umgebung oft als „Russe“ bezeichnet? Warum wurde ich früher wegen meinem rollenden R gehänselt? („Sag mal RohRRreiniger“) Bin ich Russe? Oder Deutscher? Oder beides?“ <u>Leitfrage:</u> Warum wissen wir so wenig über die Russlanddeutschen?	LV/UG	Stimmkarten / PPP
Überleitung (Hypothesenbildung)	Steven ist einer von über 2,5 Millionen Russlanddeutschen. Wie können wir ihm als Historiker helfen, Antworten auf seine Fragen zu finden? Was wisst ihr bereits? Welche Fragen könnt ihr evtl. schon beantworten?	LV/UG	PPP
Wiederholung	Drei Wendepunkte der russlanddeutschen Geschichte: -„Einladungsmanifest“ Katharinas der Großen (1763) -Deportation und Repression nach dem Überfall von NS-Deutschland	LV/UG	PPP

	auf die Sowjetunion (1941) -Massenhafte Übersiedlung nach Deutschland in den 1990er Jahren (vgl. Statistik: ca. 1,6 Mio.)		
Erarbeitung I	Gründe für die Übersiedlung nach Deutschland (1990er Jahre) <u>Arbeitsaufträge:</u> Lies die Materialien M1 – M4 und arbeite die Gründe für die Auswanderung nach Deutschland heraus. Erkläre, welche Gründe für die Auswanderung deiner Meinung nach ausschlaggebend waren.	EA/PA	AB 1-3
Auswertung I	Mögliche Gründe für die Auswanderung nach Deutschland: - fehlende Akzeptanz von Deutschen, Diskriminierung (M1, M2, M3) - Wunsch, mit Deutschen zusammenzuleben (M1) - fehlende Perspektive in Staaten der ehem. UdSSR (M1) - Wunsch, Deutschsein nicht mehr verheimlichen zu müssen (M1, M2) - finanzielle, wirtschaftliche Motive (M1, M3) - Tipps von Freunden und Verwandten (M1) - erleichterte Ausreise seit Gorbatschows Reformen (M2) - Möglichkeit, sofort die dt. Staatsangehörigkeit zu erhalten (M4)	UG	TA / Visualizer
Erarbeitung II	(Anfangs-)Schwierigkeiten in Deutschland nach der Übersiedlung <u>Arbeitsaufträge:</u> Lies die Aussagen M1 – M5 und arbeite heraus, wie die russlanddeutschen Mitbürger das Leben in Deutschland nach ihrer Übersiedlung wahrgenommen haben. Erläutere, mit welchen Schwierigkeiten viele von ihnen zu kämpfen hatten.	EA / PA	AB 3-6
Auswertung II	Mögliche (Anfangs-) Schwierigkeiten: - schlechte Deutschkenntnisse (M1, M2) - Freunde und Verwandte werden vermisst (M1) - unerwartete Wahrnehmung als „Russen“, Diskriminierung (M1, M2,	UG	TA /

	M3, M4) - beengte Wohnverhältnisse (M2), - alles zurücklassen, was man sich vorher aufgebaut hatte (M3) - keine Anerkennung von Abschlüssen (M3) - Identitätsprobleme: dort „die Deutschen“, hier „die Russen“ (M4, M5)		Visualizer
Reflexion / Auswertung/ Ausblick/ Transfer	<u>Impulse:</u> Welche Schwierigkeiten dürften besonders schwer wiegen? Rückbezug zur Leitfrage: Warum wissen wir so wenig über die Russlanddeutschen? Wie lässt sich das unauffällige Verhalten vieler Russlanddeutscher, die „Unsichtbarkeit“ (M4) möglicherweise erklären? Arbeitsauftrag: Entwickelt Ideen, welche Aktivitäten künftig gegen die „Unsichtbarkeit“ der russlanddeutschen Mitbürger helfen könnten. Mögliche Ideen: Thematisierung im Unterricht, bundesweiter Gedenktag, der auch in Kalendern auftaucht, Einrichten von Museen und Ausstellungen, Veranstaltungen in der Schule: z.B. Zeitzeugengespräch, Ausstellungen, größere Medienpräsenz etc. Arbeitsauftrag / Hausaufgabe: Gestaltet einen Leserbrief an die örtliche Presse, in dem ihr dazu auffordert, am 28. August einen Beitrag zu den Russlanddeutschen in der lokalen Zeitung zu veröffentlichen. Bezieht euch dabei auf die erarbeiteten Inhalte der Unterrichtsstunde.	UG / PA	TA / Visualizer

Literatur in Auswahl:

Marit Cremer, „Ich wollte unbedingt, dass es meine Heimat ist!“ (Interview über eine Studie für Memorial Deutschland, letzter Aufruf 02.01.2022) <https://nemcy.dekoder.org/zweite-generation>

Viktor Krieger, Kolonisten, Sowjetdeutsche, Aussiedler. Eine Geschichte der Russlanddeutschen, Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe (Bd. 1631), 2015

Steppen kinder. Der Aussiedler-Podcast.

<https://www.russlanddeutsche.de/de/kulturreferat/projekte/steppen kinder-der-aussiedler-podcast.html>

Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold

<https://www.russlanddeutsche.de/de/russlanddeutsche/kultur/die-erinnerungskultur-der-russlanddeutschen.html>

Warketin, Edwin: Woran es in der Erinnerungskultur der Russlanddeutschen hapert (Letzter Aufruf: 02.01.2022) <https://mdz-moskau.eu/woran-es-in-der-erinnerungskultur-der-russlanddeutschen-hapert/>